**Zeitschrift:** Mundart: Forum des Vereins Schweizerdeutsch

**Herausgeber:** Verein Schweizerdeutsch

**Band:** 6 (1998)

Heft: 1

**Artikel:** Verlorene Wörter

Autor: Baur, Arthur

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-961968

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# FORUM DES VEREINS SCHWEIZERDEUTSCH

6. JAHRGANG März 1998 NR. 1

# VERLORENE WÖRTER

Wer sich für unsere Sprache interessiert, dem fällt immer wieder der Wandel in unserem Wortschatz auf. Es gibt Wörter, die wir noch kennen, selbst aber nicht gebrauchen, und es gibt solche, die wir nicht einmal mehr verstehen. Etwas salopp ausgedrückt, könnte man sagen, die erstgenannten seien halbtot, die andern aber ganz tot. Der gängige Ausdruck «veraltet» hat also zwei Bedeutungen.

Wer klassifiziert die Wörter?

Wer massgeblich entscheiden wollte, welche Wörter als veraltet zu bezeichnen sind, müsste im ganzen Kanton herumgehen und unzählige Leute abfragen. Diese Möglichkeit habe ich nicht; ich muss mich auf meine Beobachtungen im engen Kreise stützen, und meine Angaben gelten daher nur mit Vorbehalt. Vielleicht eignen sie sich aber für ein Gesellschaftsspiel: Testen Sie Ihre Bekannten und finden Sie heraus, ob die nachstehenden Beispiele noch lebenden Bestand zum unserer Mundart gehören oder ob sie schon ganz verschollen sind. Im Zürichdeutschen Wörterbuch (Verlag Rohr 1983) steht bei manchen Wörtern ein «va.», das heisst «veraltet». Kennen Sie noch eines von den folgenden:

Ghömm und Ghéés: Kleidung, Schache: kleines Gehölz, Aaschickmaa: Vermittler, Abgänts: Abfall von Speisen, chiirse: knirschen, pfischtere: backen, Gfletz: Männer- bzw. Frauenseite im Kirchenschiff. Eine ganze Bildesilbe ist ausser Gebrauch gekommen in den Wörtern tootlachtig, rundlachtig, dummlachtig (rötlich, rundlich, dümmlich) usw.

Ich fand aber auch viele Eintragungen im Zürichdeutschen Wörterbuch, die nicht mit einem «va.» markiert sind, die ich aber sehr im Ver-

## INHALTSVERZEICHNIS-

Verlorene Wörter	1
Maria Lauber	4
S Nöi Teschtamänt Züritüütsch	5
Den Romands die	
Mundart näher bringen	8
Echo auf einen Leserbrief	9
Us em Schnitztrog	10
Oriänt-Express	11
Häiterluft – Timmerfeen	12

dacht habe, sie seien Kandidaten für eine «va»-Qualifikation in der nächsten Auflage des Wörterbuches. Das Idiotikon will ich lieber nicht in meine Untersuchungen einbeziehen, es ist ein grosser Friedhof untergegangener Wörter. Oft hat man aber Grund, den verlorenen Wörtern nachzutrauern. Es klingt doch echter und urchiger, wenn man sagt Chrott statt Kröte, Ratz statt Ratte, Chrottepösche statt Löwezaan, Sumervogel Schmätterling. statt Manchmal sind sie auch sehr originell wie Hüürepäiss (Leckerbissen, Primeur) oder Schwanzeri für die Begleitperson der Taufpatin.

#### Alltägliches auf schwachen Beinen

Die meisten nun verschwundenen Wörter haben sich still und leise abgemeldet, bis vielleicht man einem von ihnen aus dem Munde eines betagten Mitbürgers wieder begegnet, worauf es einem dann bewusst wird, dass man es seit einer Ewigkeit nicht mehr gehört hat, sofern man es überhaupt noch ver-Am lebendigsten ist Bewusstsein vom Sprachwandel bei einigen Wörtern des Alltags. Man kennt zwar noch Anke, Nidel, Chütte-Trucke, Chäschtene, Guttere, Fäischter, Söipfe, Stäge, gaume, büeze, lisme, staggele, stüürchle, aber man braucht vorwiegend die deutschen Entsprechungen. Die Meinungen beim Publikum sind aber bei jedem einzelnen dieser Wörter geteilt.

### Schwindender Reichtum an Personenbezeichnungen

Unsere Mundart hat viele Möglichkeiten, um Personen zu charakterisieren, aber vielleicht sollte ich sagen «hatte». Wer kennt noch Ginöffel (Tölpel), Gèèg (dummer Schwätzer), Tèèggel (Weichling), Hanggel (nachlässig Gehender), Plegeri (Faulpelz). Für «Narr» hat man die Auswahl zwischen Gamööl, Göögel, Lappi, Narchtig, Nogg. Bei der holden Weiblichkeit ist unsere Mundart noch reicher. Es gibt eine Dissertation (1935 erschienen, 1981 nachgedruckt), in welcher die Germanistin Luise Frei anderthalbtausend Scherz, Schimpf- und Spottnamen zusammengetragen hat. Ich nenne nur Schnattere, Chläsche, Pfludere, Gunggele, Chlunk. Die meisten sind selten mehr zu hören, aber für einmal braucht man den Verlust nicht zu bedauern, denn es sind vor allem herabwürdigende wüste Wörter: je schneller sie verschwinden, desto besser.

#### Mit den Dingen verschwinden die Wörter

Wenn etwas ausser Gebrauch kommt, gehen die Wörter den gleichen Weg. Wer heute eine Waschmaschine hat – und wer hat keine? – weiss natürlich nicht, was seechte bedeutet (Waschen mit Aschenlauge), mit Blööni (Waschblau) haben die Hausfrauen von heute auch nichts mehr zu tun, und das Wort Bläiki (Bleicherei) kommt nur noch in Namen vor. Wer weiss noch, was Ouschlitt (Unschlitt) eigentlich ist?

Da nur noch Hobbyköchinnen ihr Brot selber backen, brauchen die meisten Frauen nicht einmal mehr die mundartlich korrekte Form für **Folglich** Hefe, nämlich Häpfe. gehören auch Heblete (Vorteig), Schabete (zusammengekratzter Restteig) und Muelte (Backtrog) nicht mehr zum aktiven, und wer weiss noch, was Lüüre (Rückstand beim Einsieden der Butter) sind? Eine interessante Quelle von alten Wörtern sind auch die acht gewichtigen Bände des jetzt abgeschlossenen «Sprachatlasses der deutschen Schweiz» SDS.

#### Tiere und Pflanzen

Die schwächste Position im Überlebenskampf der Wörter haben die Namen von Tieren und Pflanzen. Stadtkinder lernen diese Vokabeln meist in der Schule, und die Unterrichtssprache ist eben Schriftdeutsch. Gefährdet sind diese Wörter aber auch, weil die Mundart an ihnen nur allzu reich ist und von Gegend zu Gegend andere Ausdrücke im Gebrauch sind. So gibt es für den Hahnenfuss die Wörter Glitzerli, Chnüüli, Hamfass, Ankeblüemli - und das sind noch nicht alle. Wer sich dafür interessiert, findet sie in den beiden Büchern von Walter Höhn-Ochsner «Pflanzen in Zürcher Mundart und Volksleben» und «Tierwelt in Zürcher Mundart und Volksleben» (Verlag Rohr 1972 und 1976). Ich greife einige Beispiele von Tieren heraus: Guggemööli Unke, Häinimuucher Grille, Inger Engerling, Ambitzgi Ameise, Schabe Motte, Schèèr Maulwurf, Egöchsli Eidechse, Giwix Kiebitz, Höiel Eule, Räigel Fischreiher, Ägerscht Elster, Beili, Imbi Biene, Ankechäferli, Herrgottschäfer Marienkäfer.

Bei den Pflanzen sind jene besonders gefährdet, die auf den Esstisch kommen, denn in den Läden, Inseraten und Rezeptbüchern erscheinen ihre Namen auf Schriftdeutsch, so Bowèèrli Erbsen, Binätsch Spinat, Barile Aprikosen, Ämerli Weichselkirschen, Blacke Ampfer, Räckholder Wacholder, Cherbängel Kerbel. Dem gleichen Schicksal sind auch der Nidel (Rahm) und die Bludermilch (Quark) verfallen, und der Hung musste dem Honig weichen. Einige weitere Beispiele: Chengèrte Liguster, Chüenschi Herbstzeitlose, Häntscheli Schlüsselblume, Chlaffe Klappertopf, Abhöi Efeu.

## Geborgt und wieder verworfen

Früher war das Französische à la mode, und unsere Mundart hat viele Wörter übernommen, die dann in jüngerer Zeit ihren Nimbus verloren haben und zur Rubrik «veraltet» hinüberwechselten. Nicht wenige hängen mit der Mode zusammen und überleben oder verschwinden je nach deren Stand, so Schabo, Jupon, Schmisettli, Fazeneetli. Bodiine, Schlutte, kaum mehr zu hören sind Schappert Schürze, Wuliwuu Halstuch, von frz. voilez-vous). Auch bei manchen anderen hat man Mühe, die französische Herkunft herauszufinden: Giwi auf der Hut sein, von qui-vive; Lusimänt Lustbarkeit, von loisir; Tepischang Schlemmer, von débaucher; Rebidaz guter Ruf, von réputation; Gelereetli Uhr, von quelle heure est-il; reseniere schimpfen, von raisonner; Almääli Küchenschrank, von armoire. Weniger schwer zu durchschauen sind Schäslong Couch, rekumidiere empfehlen, riteriere klein beigeben, schangschiere sich umziehen, gomilfo wie es sich gehört. Das französische mannequin hat bereits dem englischen model Platz gemacht.

### Noch einige Müsterchen

Zum Schluss liefere ich noch einmal eine geballte Ladung von Wörtern in kritischem Zustand, die für unser Gesellschaftsspiel «Kennen Sie das noch?» zur Verfügung stehen.

Hauptwörter: Gamel Jubel, Trubel, Helsete Patengeschenk, Acke Beigeschmack, Flätschge Schürfung, Bori leichter Rausch, Brèèmlig Russfleck, Grattel Hochmut, Jascht Erhitzung, Wallung.

Eigenschaftswörter: nootli dringlich, chäferig lebhaft, gchant leicht, mühelos, stigelisinig verwirrt, taachtig faul, raam mager, schlank, hèèl glatt, aacheerig geschickt, platschig schwerfällig, schälb und schärbis schief, chriemsch eigenartig, lèèg sanft ansteigend, pschnotte knapp gnischtig geizig, grislet gesprenkelt, gchlundrig fröstelnd, galiottefräch sehr frech.

Zeitwörter: aasere picknicken, maugge kränkeln, chèèrbe keifen, chitzere schadenfroh lachen, flööchne retten, gramöise ächzen, güdere mit Wasser spielen, gnèègge und greschte betteln, umeplèèschtere faul herumliegen, devoospäiche davonrennen, jöike verscheuchen, schagere sich abrackern, bäärzele behaglich daliegen, treschaagge misshan-

deln, *chlecke* ausreichen, *ruble* bei heftigem Wind schneien. Reicht's? *Arthur Baur* 

## **MARIA LAUBER** (1891 - 1973)



Die Werke der Frutigtaler Dichterin, seinerzeit vom Francke Verlag herausgegeben, sind seit den 60er-Jahren nicht mehr erhältlich. Alle Mundartfreunde, die seither ihren Gedichten begegnet sind und die gerne mehr von ihnen und ihrer Prosa kennen gelernt hätten, bedauern das sehr. Bibliotheksbezüge sind zeitlich begrenzt und geben nicht, was zur Würdigung und zum vertieften Erlebnis unabdingbar ist: die Möglichkeit, sie wieder und wieder zu lesen.

In Maria Laubers Gedichten spiegelt sich nicht nur die Seele einer hochsensiblen Frau:

Angscht han ig vur em nüwe Tag, was Schwersch das där mer bringe mag. I lige wach scho stundelang. O gang, uwärte Tag, vergang!

sondern es spiegelt sich durch ihre Sprache auch ihre Heimat mit Flühen und Matten, Bäumen und Wäldern, Bächen und Brunnen. Sie, die einen grossen Teil ihres Lebens nur eine Wanderstunde von ihrer Jugendwelt entfernt in Kien gelebt und gelitten hat, weiss, was Fremde ist. Kien ist eben nicht Prasten, wo sie in einer kleinbäuerlichen Geborgenheit aufwachsen durfte: